

Anhang.

Adresse

an Frau Marie Freiin v. Ebner-Eschenbach anlässlich
ihres 80. Geburtstages.

Hochwohlgeborene Freifrau!

Hochverehrte Frau Doktor!

Bei Ihrem Eintritt in das Alter des Psalmisten darf auch die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien, die einstmals die Führer Ihrer dichterischen Jugend, Grillparzer und Halm, zu ihren Mitgliedern gezählt hat, mit ihren Glückwünschen nicht fehlen.

In langsamer und allmählicher, aber auch in stetiger und von äußeren Störungen kaum beirrter Entwicklung haben Sie vor einem Menschenalter die hohe Stufe von menschlicher und künstlerischer Reife erstiegen, auf der wir Sie mit Bewunderung die edelsten Früchte der Kunst und der Lebensweisheit pflücken sehen. Ihre Kunst, die die starken Wurzeln ihrer Kraft stets in dem heimatlichen Boden gefunden hat, umfaßt mit der gleichen, alles verstehenden und alles verzeihenden Liebe Schloß und Dorf; und durch kein Vorurteil des Standes oder der Nation, der Parteien oder der Schulen getrübt, ruht Ihr ernster, aber gütiger Blick auf den menschlichen Dingen und Verhältnissen. Wohl hat sich an Ihnen selbst Ihr eigenes Wort erfüllt:

„Alt werden heißt sehend werden!“

Der Dichterin und der Seherin, der Verkündigerin der Lehre von der Menschenliebe und dem tätigen Mitleid naht sich die Kaiserliche Akademie heute mit dem innigen Wunsche, daß Ihr die Schöpferkraft noch auf lange Jahre hinaus erhalten bleiben möge, Ihr zum Ruhme und uns zur Freude!

Wien, am 13. September 1910.

Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften:

Eduard Suess,
Präsident.

Viktor Edler v. Lang,
Generalsekretär.

Eugen Ritter v. Böhm-Bawerk, Josef Ritter v. Karabacek,
Vizepräsident. Sekretär.

Auf diese Adresse langte folgendes Antwortschreiben ein:

An die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften!

Zu den erhebensten Stunden meines Lebens gehört wohl die, in welcher mir die Adresse der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften überbracht wurde. Nie hätte ich auf eine solche Ehrung zu hoffen gewagt. Daß eine Vereinigung wie die Ihre, hochverehrte Herren, von meinem bescheidenen Wirken Kenntnis nimmt und es ihrer Zustimmung würdigt, verleiht der Arbeit meines Lebens Bedeutung, Wert und Weihe. Einer Segensspende wie dieser gegenüber, erscheint mir jedes Dankeswort arm und schwach; mit einer Bitte vielmehr komme ich: der Bitte, etwas von dem Glücke mitzufühlen, das Sie bereitet haben.

In tiefster Ergebenheit

Marie v. Ebner-Eschenbach.

Zdislawitz, 16. September 1910.